Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 15

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 16. April 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 15

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Wir und unser Lebensraum
Stadt- und Landfrauen wirken gemeinsam
Was sagt die Leserin?

Wochenchronik

Inland.

Letzten Sonntag hat der Kanton Obwalden feierlich den **450. Todestag** von **Niklaus von der Flüh** begangen. „Was würde er uns Schweizern und Menschen der heutigen Zeit wohl zurufen?" fragte Bundesrat Motta in seiner Festrede. „Friede und Gerechtigkeit!" Mit diesen beiden Worten hat Bundesrat Motta wohl am treffendsten das große Wirken des ehrwürdigen Bruders umrissen.

Dieser Tage hat die Zürcher Gruppe der N. H. G. eine Eingabe an die kantonale Erziehungsdirektion gerichtet, die die **Einführung von Heimat- und Gedenktagen** in den Schulen anregt. Veranlassung dazu könnten fällige Jahres- und Gedenktage vorbildlicher schweizerischer Persönlichkeiten, großer geschichtlicher Ereignisse und Kulturtaten usw. sein. Denn es sei notwendig, daß sich unsere Schulen in vermehrtem Maße an der Pflege des nationalen Bewußtseins, der Vaterlandsliebe, der Schweizerkultur und der Abwehr ausländischer Einflüsse beteiligen.

Eine weitere Frage schweizerischen Kulturbewußtseins erörtert der vom Bundesrat kürzlich genehmigte Geschäftsbericht für 1936 des Departements des Innern. Die Arbeiten der Studienkommission für das Filmwesen ergaben, daß der Bund sich der Ergreifung bestimmter Maßnahmen zur Ordnung und Förderung des schweizerischen Filmwesens nicht länger entziehen darf. Und zwar nicht so sehr aus wirtschaftlichen als aus kulturellen und staatspolitischen Interessen, aus solchen der geistigen Landesverteidigung. Bundesrat Etter teilte dem Bundesrat mit, daß er ihm nächstens eine Botschaft samt Bundesbeschlußentwurf betreffend Schaffung einer **schweizerischen Filmkammer** und eine zweite betreffend die Anerkennung des **Romanischen als vierte Landessprache** vorlegen werde.

Ferner hat der Bundesrat dieser Tage einen uns Frauen besonders interessierenden Entschluß gefaßt: er empfiehlt der Bundesversammlung die **Abschreibung** des nationalrätlichen Postulates vom 8. Juli 1934 betreffend die **Einschränkung des Doppelverdienertums.** Die Untersuchung habe ergeben, daß der Umfang desselben kaum besondere Maßnahmen rechtfertige. Von 32,000 Bediensteten der Bundesverwaltung stehen nur in 82 Fällen Mann und Frau im Bundesdienst, und nur in 108 Fällen steht ein Ehegatte im Bundes- und der andere in einem Kantons- oder Gemeindedienst. Aehnlich bei der SBB.: Von 31,800 Bediensteten sind nur in 557 Fällen Mann und Frau im Dienste der SBB. Und hier handelt es sich fast ausschließlich um Fälle, wo der Mann einen Arbeiter- oder untern Beamtenposten versieht und die Frau als Barrierenwärterin angestellt ist.

Um so bedauerlicher, daß sozusagen noch in letzter Stunde, da die Wirtschaft schon deutliche Zeichen der Erholung aufweist, **Baselstadt** die Beschränkung des Arbeitsrechtes der verheirateten Frau noch ausdrücklich gesetzlich festlegen will. Der Regierungsrat wird demnächst den Baslern zur Abstimmung eine vom Großen Rat bereits genehmigte Gesetzesvorlage — als Gegenentwurf zu einer Initiative betreffend Bekämpfung des Mehrfachverdienertums und der Aemterkumulation — vorlegen, die dem Ehegatten eines öffentlichen Bediensteten eine Erwerbstätigkeit untersagt, die ihn ganz in Anspruch nimmt oder dessen daraus resultierendes Einkommen 2500 Fr. übersteigt. Immerhin soll der Regierungsrat Ausnahmen bewilligen können.

Die **Arbeitslosigkeit** hat gegenüber dem Vormonat um weitere 16,390 Stellensuchende abgenommen und liegt um 9000 unter dem entsprechenden Stand des Vorjahres.

In der **Sonntagsabstimmung** sind im Kanton Bern alle fünf Vorlagen angenommen, im Kanton Graubünden hingegen von den dreien die eine betreffend die Partialrevision des Fischerei- und Jagdgesetzes verworfen worden.

Ausland.

Wir haben eine verhältnismäßig politisch stille Woche hinter uns. Es wäre denn die **belgische Kammerwahl** in Brüssel, die das Interesse der Welt erregten, weil an ihrem Ausgang gewissermaßen der Stand des belgischen Fascismus abgelesen werden konnte. Degrelle, der Führer der belgischen Fascisten, veranlaßte im März zu Agitationszwecken einen seiner Vertreter in der Kammer samt dessen sämtlichen Ersatzmännern zur Demission; für diese Neuwahl stellte er sich selbst als Kandidat. Er hoffte während des Wahlkampfes sich einen solchen Stimmenzuwachs zu „exagitieren", daß auf Grund dessen seine „Rexpartei" überhaupt Neuwahlen für die gesamte Kammer verlangen könnte. Es kam aber anders. Als Gegenkandidat stellte sich der belgische Ministerpräsident Van Zeeland selbst. Er errang einen überwältigenden Sieg. Mehr als 75 Prozent der Stimmen entfielen auf ihn, Degrelle machte kaum 20 Prozent, ja seine Stimmenzahl ging auch absolut wesentlich zurück.

Gegenwärtig weilt, viel beachtet, der deutsche Reichsbankpräsident **Schacht** in **Brüssel.** Man glaubt, daß, nachdem Van Zeeland den britisch-französischen Auftrag zur Vorbereitung einer Wirtschaftskonferenz angenommen hat, Schacht mit ihm wichtige politische und wirtschaftliche Besprechungen haben wird. Gegen Anfang Mai wird auch Eden in Brüssel erwartet.

Gegenwärtig überschütten sich Italien und Frankreich mit Vorwürfen wegen **Uebertretung der spanischen Nichteinmischung.** Italien will aus seinem Geheimdienst unwiderlegliche Beweise über einen intensiven Waffenschmuggel zumeist über die französische Grenze haben, während Frankreich behauptet, daß Italien neuerdings 10,000 Soldaten in Cadiz gelandet habe. Im Nichteinmischungsausschuß sind diese Vorwürfe noch nicht zum Austrag gekommen.

In **Spanien** selbst dauert der **Bürgerkrieg** ununterbrochen an. Die Fronten haben sich ähnlich wie im Weltkrieg in einen Stellungskrieg verbissen. Gegenwärtig geht der Kampf um Bilbao und die **Blockierung** der **baskischen Küste** durch Schiffe Francos. Die englische und französische Regierung erklären eine Beeinträchtigung ihrer Handelsschiffahrt weder durch die eine noch die andere Bürgerkriegspartei dulden zu wollen und beordern ihre Kriegsschiffe zum Schutze derselben in den Golf von Biscaya. Doch empfehlen sie ihren Schiffen wegen der damit verbundenen Gefahr, die Befahrung der spanischen Dreimeilenzone zu meiden. Im Unterhaus mußte die englische Regierung deshalb heftige Vorwürfe über sich ergehen lassen.

Die Einführung der 40-Stundenwoche in **Frankreich** hat zwischen den beteiligten Kreisen stürmische Auseinandersetzungen mit sich gebracht. Jouhaux und Blum sahen sich in kürzlichen Reden genötigt, die Arbeiterschaft zur Mäßigung und Disziplin zu ermahnen.

In Montreux hat letzten Montag Bundesrat Motta die **Kapitulationenkonferenz** eröffnet. Aegypten ist willens einem von den Mächten geforderten Uebergangsregime zuzustimmen.

Belgrad hat schon wieder Besuch. Diesmal ist es der türkische Ministerpräsident. Man sieht, Belgrad ist sehr rührig in der Abrundung und Festigung seiner bestehenden Freundschaften.

Gegen die jüngste päpstliche Enzyklika über die Notlage der katholischen Kirche in Deutschland hat die **deutsche Regierung** dieser Tage dem Vatikan eine heftige Protestnote übergeben.

Die nächste Nummer enthält die Seite „Hauswirtschaft und Erziehung"

Rechtsfragen, die uns interessieren

I.

„Entschädigung" für die Hausfrauen-Arbeit.

Mehrfach ist in unserem Blatte, besonders nach den Gedankengängen im Vortrag von Prof. Muret (vergl. Nr. 37, 1936), darüber gesprochen worden, ob und wie die Hausfrau Anspruch auf materielle Entschädigung für ihre Arbeit habe. Wir wissen, daß in allen glücklich und geordnet lebenden Familien diese Frage nicht diskutiert wird, denn da wirkt die Familienmutter gern und selbstverständlich „ehrenamtlich". Doch sind oft genug Frauen in weniger glücklicher Lage. Sei es, daß man jemanden zu beraten hat oder daß man in eigener Sache Klarheit haben will, sei es auch ganz allgemein genommen als Beitrag zu „staatsbürgerlichem Unterricht", man möchte in diesen Dingen klar sehen. Und so geben wir gerne bekannt, was uns eine unserer juristischen Mitarbeiterinnen vor kurzem zur Sache schrieb:

H. B. Die Regelung nach Schweizerischem Zivilgesetzbuch ist die folgende. Grundsätzlich hat der Mann für den Unterhalt von Frau und Kindern aufzukommen. Verletzt er diese Pflicht, so kann die Ehefrau den Ehegerichtspräsidenten anrufen. Dieser kann sogenannte Lohnsperre verfügen, d. h. den Arbeitgeber des Mannes anweisen, einen Teil von dessen Lohnguthaben direkt an die Frau auszubezahlen. Befolgt der Arbeitgeber diese Anweisung nicht, so macht er sich strafbar.

Unter dem Begriff der Gewährung des Unterhaltes fallen auch persönliche Anschaffungen, wie Kleider, Wäsche, auch Erholungsaufenthalte, wenn sich die Frau durch Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses über deren Notwendigkeit ausweisen kann. Beträge, die die Frau für derartige Dinge nötig hat, werden ihr vom Eherichter ebenfalls bewilligt.

An der Errungenschaft oder, wie das Gesetz sagt, am Vorschlag, d. h. an dem, was während der Ehe erspart wird, hat die Frau unter dem gesetzlichen Güterstande der Güterverbindung einen Anspruch auf einen Drittel. Bei Scheidung beispielsweise ist ihr der dritte Teil der Ersparnisse zuzusprechen. Besteht die Errungenschaft in Möbeln, so hat die Frau Anspruch auf Auszahlung des dritten Teiles des Wertes der Möbel. Oft treffen die Ehegatten einen Vergleich dahingehend, daß der Mann die Frau für ihren Vorschlagsanteil aus den Möbeln nicht in Geld ausbezahlt, sondern ihr den dritten Teil in Natura überläßt. Wird die Ehe durch den Tod des Mannes aufgelöst, so nimmt die Ehefrau kraft Güterrechts den dritten Teil des Vorschlages vorweg. Erst an den restlichen zwei Drittel des Vorschlages kann dann geerbt werden, wobei die Ehefrau nochmals mit den Kindern oder mit anderen Erben konkurriert.

Lebt die Ehefrau in Gütertrennung, so hat sie einen angemessenen Beitrag an die Kosten der Haushaltung zu leisten. Dasselbe ist der Fall, wenn sie ein Erwerbseinkommen hat.

Der Gesetzgeber legt also der Frau eine Beitragspflicht auf, wenn sie über selbständiges Vermögen oder Einkommen verfügt. Der Mann ist aber unter jedem Güterstande zur Gewährung des Unterhaltes verpflichtet. Bei Güterverbindung oder Gütergemeinschaft — letzteres kann nur durch Ehevertrag begründet werden — hat die Frau einen Anteil am Vorschlag oder der Errungenschaft. Man kann sicher sagen, daß die Ehefrau damit ein Entgelt für ihre Tätigkeit im Haushalt und der Familiengemeinschaft erhält.

Trotzdem kennt das Gesetz keine „Bezahlung der Hausfrauenarbeit". Rechtlich hat die Ehefrau keinen Anspruch auf Entgelt für geleistete Arbeit wie ein Dienstpflichtiger, der in einem Anstellungsverhältnis steht. Die Frau hat vielmehr nur einen Anteil an der Errungenschaft und einen Anspruch auf Gewährung des Lebensunterhaltes. Einen „Lohn", der in einer bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden Leistung besteht, kann sie nicht verlangen. Das Recht auf Bezahlung im Sinne einer Lohnzahlung ließe sich in der Praxis kaum durchführen. Nach welchen Normen sollte sich die Lohnzahlung bemessen? Die Einkommens- und Vermögensverhältnisse sind in den einzelnen Ehen viel zu verschieden, als daß sich eine allgemeine Regelung aufstellen ließe. Die Ehegatten leben ferner nicht im gleichen Rechtsverhältnis zu einander wie der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Es würde dem Charakter der Ehe widersprechen, wenn die Frau jeden Monat eine Forderung auf Lohnzahlung erheben könnte. Zudem könnte nach dem geltenden Gesetz der Anspruch auf Lohnzahlung von der Frau auf dem Rechtswege nicht verfolgt werden, da die Zwangsvollstreckung unter Ehegatten ausgeschlossen ist.

Trotzdem muß zugegeben werden, daß die bestehende Regelung für die Frau etwas Unbefriedigendes haben kann. Sie leistet Arbeit, ohne ein direktes Entgelt zu erhalten. Befinden sich die Ehegatten in besseren sozialen Verhältnissen, so modifizieren sie das Unbefriedigende dieses Zustandes oft in der Weise, daß der Ehemann der Frau jeden Monat ein beträchtliches Taschengeld zur Verfügung stellt, aus dem sie selbständig ihre Bedürfnisse bestreiten kann. Daß die Frau in dieser Hinsicht wieder vom guten Willen des Mannes abhängt, hängt mit der Auffassung der Ehe zusammen, die der Gesetzgeber in den gesetzlichen Bestimmungen niedergelegt hat. Er hat auf der einen Seite die Frau geschützt, indem er dem Manne die Unterhaltspflicht auferlegte und der Frau auch einen Anteil an der Errungenschaft gab. Ein selbständiges Arbeitseinkommen aus ihrer Tätigkeit als Hausfrau hat er ihr aber nicht eingeräumt.

Eine Bewegungsschule für körperlich Behinderte

Angeregt durch die Lektüre unserer Artikel über Frauenturnen sendet uns eine Leserin die folgenden interessanten Ausführungen:

Unter den mannigfachen Bewegungs- und Rhythmikschulen sollte hier auch der Bewegungsschule Pappert gedacht werden. Sie ist inso-

Die Ehe ist eine wohltuende Gemeinschaft auf Lebenszeit im Zeichen der Beständigkeit, des Vertrauens, der gegenseitigen Verbindlichkeiten und Dienstleistungen wertvoller und gehaltvoller Art, die sich gar nicht aufzählen lassen.

Montaigne (geb. 1533).

Lydia Escher und Louise Breslau

Madeleine Zillhardt hatte ihre Freunde ins Atelier Cath. Breslaus eingeladen, wo die Erinnerungen an die namhafte Porträtmalerin ein halbes Jahrhundert Pariser Lebens umschließen und dem geistreichen Plaudertalent der Weggefährtin und Biographin* unerschöpflichen Stoff liefern. Eine Tochter Carpeaux' war anwesend, und man sprach von den Zufälligkeiten und Ungerechtigkeiten im Leben der Künstler. Der geniale Schöpfer der Gruppe des „Tanzes" vor der Oper war von der Republik völlig kalt gestellt worden, weil er vom Kaiserreich ausgezeichnet worden war. „Wie viele Talente bleiben im Dunkel, weil Politik oder Gesellschaft sie nicht trennen wollen, und welche unverdiente Reputation bereitet man anderen, weil sie die mondäne Chronik beschäftigt haben!" meint die Schriftstellerin und weist auf Marie Bashkirtseff, die neuerdings ein Wiener Autor auf die Bühne gebracht hat, und die man in kurzem im Film sehen wird. Madeleine Zillhardt hat die Russin persönlich gekannt, als sie mit Louise Breslau im Atelier Julian Malstudien trieb. „Sie hatte extravagante Manieren, ließ sich von einem kleinen Neger begleiten, kam in dekolletierter Ballrobe in die Anatomiestunde, denn sie wollte mehr noch als in der Kunst in der vornehmen Welt eine Rolle spielen. Ihr slavischer Charme war unbestreitbar, „nicht wahr Jenny?", wendet sich die Erzählerin an ihre Schwester, die im Atelier Julian als wohlsituierte Bürgerstochter aus St. Quentin bisher die Rolle des Mäzen innegehabt hatte und ihre Mitschülerinnen mit Kuchen und Schaumwein zu regalieren pflegte. „Nun wird mir klar", wandte ein Journalist ein, „warum der Bühnenautor der Maria Bashkirtseff' Fräulein Jenny Zillhardt in fröhlicher Champagnerstimmung auftreten läßt. Ainsi s'écrit l'histoire!"

„Marie Bashkirtseff ist nicht die einzige Jugendfreundin Breslaus gewesen, der ein tragisches Schicksal bestimmt war," fuhr die Schriftstellerin zu erzählen fort. „Sie kennen Lydia Escher, deren Liebe zum schweizerischen Maler Karl Stauffer so verhängnisvoll für beide werden sollte. Die Tragödie vom Belvoir hat sich abgespielt, als meine Freundin nicht mehr in Korrespondenz mit Lydia Escher stand, aber sie wurde durch das Unglück tief erschüttert und sie hat mir oft von ihrer Zürcher Gespielin erzählt, deren romantischer Charakter in den Briefen zum Ausdruck kommt, die sie in den ersten Jahren des Pariser Aufenthaltes mit einander austauschten. Louise Breslau hatte noch ihre Mutter gekannt, die in der Krinoline die beiden Schulfreundinnen im Belvoir zum Tee empfing. Sie starb anfang der 1870er Jahre und Lydia stand als junges Mädchen allein dem großen Hause Alfred Eschers vor. Sie hing mit großer Liebe an ihrem Vater, dessen Sonnenschein sie in den politischen Sorgen einer verzehrenden öffentlichen Tätigkeit war.

Da finde ich in einem Briefe, der das Wappen der Escher trägt — eine auf blauem Grunde sich abhebende Vase — unter dem Datum des 22. Dezember 1879 die Stelle:

„... Und nun lasse Dir sagen, daß mich die Aussicht Deines Sommerbesuches ‚wahnsinnig' freut! Ich biete Dir meine Hütte und mein Herz an; aber Du mußt Dich darauf gefaßt machen, daß ich dich nicht so bald wieder fortlasse. Papa läßt Dir sagen, er werde einen Schild über Dich breiten, welcher demjenigen des Achilles, wenn auch nicht an Pracht, doch an Stärke gleichkommen soll. Die Aussicht auf unser Wiedersehen ist wohl das einzig freudige, was ich in letzter Zeit erlebt. Papa ist mehr als je mit Geschäften belastet. Gotthard- und Nordostbahn bieten kaum zu überwindende Schwierigkeiten. Er wird fortwährend durch die Fahrlässigkeit und Unfähigkeit anderer kompromittiert. Da kommt Papa immer abgearbeitet und verstimmt nach Hause, um fast die ganze Nacht hindurch zu arbeiten. Ich habe dann selbstverständlich die Aufgabe, ihn zu erheitern, aber so auf Kommando lustig sein, ist auch schwer. Besonders jetzt, denn mein Humor steht, wie die Nordostbahn-Aktie bedeutend unter pari und rentiert dato nicht viel..."

Der damals sechzigjährige Mann, der seine gewaltige Arbeitskraft im Dienste der Eidgenossenschaft und der Verkehrspolitik Zürich vorzeitig ausgab (er starb 1882) konnte sich der Tochter nicht widmen, wie er es gewünscht hätte.

„Ich bin viel allein", schreibt Lydia, „zum großen Teil zwar freiwillig, denn die Leute, deren Umgebung mit gestattet ist, behagen mir wenig. Weißt Du, ich finde die heutigen Sitten eigentlich höchst unmoralisch. Und Papa, in der redlichen Absicht, höchst pädagogisch zu verfahren, übertreibt sie noch. Er gestattet mir keinen freien, unabhängigen Verkehr mit andern Menschen, sodaß es mir möglich würde, die mir geistig verwandten zu Freunden zu gewinnen. Und das sollte doch in der Jugend, wo man lebhaft und warm fühlt, sein. So werde ich wohl auch nie aus Liebe heiraten können! Entweder die triste Aussicht, eine alte Jungfer zu werden, oder mit einem ungeliebten Manne durchs Leben zu gehen. Und das ist bei einer Natur wie ich, die fühlt, was so recht von Herzen liebhaben ist, die einem geliebten Mann alles sein könnte, geistig verarmen. O, diese unendlich tugendhafte Welt, wo es als taktlos angesehen wird, mit den Menschen frei und natürlich zu verkehren, sich in die Möglichkeit zu versetzen, das Herz und den Geist anderer kennen zu lernen — wo man es aber höchst in der Ordnung findet, daß ein Mädchen sich ganz hingibt, nur weil die gesellschaftlichen Verhältnisse passen, die Millionen klappern! Siehst Du, Lulu, Du bist die einzige, der ich sagen kann, was ich denke..."

Wir können uns bei dieser Lektüre nicht der Sympathie für die Briefschreiberin erwehren, die die Sehnsucht und die Nöte des reichen Mädchens schildert, das der Konvention gehorchen muß, während Marie Bashkirteff in ihren Tagebuchblättern die zügellose Freiheit der „Affranchie" verkörpert. Wir bitten unsere Gastgeberin, den Zürcher Lesern die weitere Korrespondenz nicht vorzuenthalten.

Lydia Escher war auf ihre künstlerisch begabte Freundin stolz und hat vielleicht in ihrem Umgang die Vorliebe für die Maler gefaßt. „Daß Du den Herbst nicht in Zürich zubrachtest, der hier so schön ist — auch für ein Malerauge, denn wir hatten im September italienisch warme Beleuchtungen — tat uns leid, schreibt sie am 5. Dezember 1880 an Louise Breslau. Aber nächsten Sommer kommst Du, nicht wahr? Ich bin stets auf der Suche nach Modellen für Dich. Dieses Jahr hättest Du Helene Fierz haben können. Ich spare mich selbstverständlich für Dich auf, obgleich Füßli und andere Maler mich immer auffordern. Auch will ich mich bemühen, mit der Zeit ein dankbares Sujet für Deine Kunst abzugeben: wenigstens sagt mir meine entourage und sogar mein gestrenger Herr Vater, der mir keine Komplimente zu machen pflegt, que j'embellis. Ich habe jetzt natürlich mehr Chic und Routine in der Art, mich anzuziehen. Dann entschloß ich mich auch die schweren Dinge dieser Welt nicht mehr gar zu tief zu nehmen und drittens tut mein lieber guter Papa alles was ich will! Warum sollte ich da nicht klare Augen und rosigen Teint haben!"

Ein andermal schreibt sie von einem Freunde, der sich sehr für die junge Zürcher Künstlerin in Paris interessiere. Er finde ihre Gesichtszüge, die er in effigie gesehen, interessant, auch ihre Handschrift in lateinischen Buchstaben sei bedeutend. „Und dann

* Mad. Zillhardt: „Louise Cath.. Breslau et ses amis" (Edit. 51 R. Ed. Nortier, Neuilly).

fern etwas neues, indem die Gründerin der Schule schon seit einigen Jahren mit großem Erfolg versucht, gesunde Kinder zusammen mit körperlich behinderten durch Bewegungsstudien und Bewegungsspiele zu vereinen.

Rhythmische Gymnastik hat eine zweifache Aufgabe. Einmal gilt es den kindlichen Körper zu stärken, ihn durch angepaßte Uebungen beherrschen zu lernen. Aber schon hier genügt die Anwendung einer schematischen Methode keineswegs. Nur künstlerisches Einfühlungsvermögen zeitigt einen erfolgreichen und freudebringenden Unterricht. Rhythmik hat aber auch einen tiefgehenden psychologischen Einfluß. Durch Bewegungs- und Entspannungsübungen kann vieles gelöst und geheilt werden. Schon das normale Kind ist täglich vielen nachteiligen Einflüssen ausgesetzt und es kann sich über diese Eindrücke sehr oft nicht äußern. So kommt es zu Staunungen, in Form von Minderwertigkeitsgefühlen, von Zaghaftigkeit und Schüchternheit.

Körperlich behinderte Kinder sind diesen Schädigungen noch weit mehr ausgesetzt. Es genügt aber nicht, diesen Kindern nur einen heilpädagogischen Turnunterricht zu erteilen, der wohl eine gewisse Gelenkigkeit zu erzielen vermag, der aber kaum einen tiefgreifenden psychischen Einfluß hervorrufen kann, indem durch gymnastische Uebungen und künstlerische Improvisationen diese Staunungen auf natürliche Weise ausgelöst werden.

Ida Pappert hat aus eigenem schwerem körperlich und seelischem Erleben heraus erkannt, wie wichtig es ist, auch den körperlich behinderten Kindern die Segnungen einer individuell angepaßten Rhythmik zukommen zu lassen. Diese Kinder, sei es durch Littlesche Krankheit (steif gelähmt und kraftlos) durch Kinderlähmung oder durch ausgeheilte Knochentuberkulose irgendwie behindert, sollen durch sorgfältig angepaßte Uebungen zu neuen Bewegungsmöglichkeiten gebracht werden. Die Leiterin, selbst behindert durch eine Hüftdeformation, hat es durch eisernes Training dazu gebracht, ihrem Körper eine erstaunliche Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit abzuringen. Sie weiß durch dieses Erlebnis, wie sehr der körperlich behinderte Mensch dennoch Beweglichkeit und Sicherheit erringen kann, die ihn zur erhöhten Leistungsfähigkeit, Lebenssicherheit und dadurch zur neuen Lebensfreude führt.

Da ist das kleine zarte Mädchen, steif gelähmt (Little). Durch Bewegungsübungen und Bewegungsspiele im Verein mit gesunden Kindern ist ganz langsam der unsichere stolpernde Gang gewichen und frei und sicher, ganz aus eigener Kraft heraus, bewegt es sich nach langen Versuchen in anmutigen Rhythmen selbständig. Da ist jene begabte Schülerin mit beidseitiger Kinderlähmung, die heute mit Leichtigkeit in die Kniebeuge geht, sich mit Grazie vom Boden erhebt und mit einem gesunden Mädchen zusammen eine anmutige Pantomime tanzt. Die Herbeiziehung gesunder Kinder zu den Uebungen ergibt eine fruchtbare Wechselwirkung, indem durch die gemeinsame Arbeit, eine richtige soziale Einstellung erzielt wird, ein gegenseitiges Geben und Nehmen, mit Ausschaltung des Mitleides. Durch die erstaunlichen Erfolge an sich und ihren Schülern, geleitet durch sichern künstlerischen Instinkt, darf Frl. Pappert es deshalb auch wagen, mit ihren Schülern zu jährlichen öffentlichen Aufführungen zu schreiten. Für die behinderten Kinder muß dies ein tiefgreifendes Erlebnis werden, das sie erst jetzt so recht die errungene Sicherheit fühlen läßt. Für den Zuschauer aber ist es ein einziges Staunen, das jedes Gefühl von Beklemmung und Mitleid ausschaltet. Gerade hier zeigt es sich wie sehr die Leiterin auf heilpädagogischem Gebiet einen neuen fruchtbaren Weg weist.

E. Steiner-Graf.

Wir und unser Lebensraum

Von Eva Kolmer.

Es ist seltsam zu beobachten, wie manche Geistesströmungen gleichzeitig an den verschiedensten Stellen der Erde auftauchen, wie neue Gedanken von den verschiedensten Menschen der ganzen Erde gleichzeitig gedacht und ausgesprochen werden. Es ist gleichsam wie ein Ausreifen und langsames Geborenwerden neuer Ideen, das immer dann auftritt, wenn die Lebensverhältnisse der Menschen in einer großen Veränderung und Umwälzung begriffen sind. Erst allmählich und spät werden wir uns dieser Vorgänge und ihrer Auswirkungen bewußt und dann tauchen eben von überall her die Forscher, Wissenschaftler und Denker auf, die aus den geänderten Verhältnissen die gleichen Konsequenzen zu ziehen versuchen.

In einer solchen Situation befinden wir uns heute wieder einmal sehr stark. Die Errungenschaften des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts haben unseren Lebensraum, unsere Lebensbedingungen so ungeheuer verändert, daß unsere alten Begriffe, Lebensgewohnheiten und Gebräuche sich unweigerlich mitveränderten oder in Widerspruch zu den neuen Gegebenheiten gerieten. Deshalb liegen auch in unseren Tagen der Widersprüche zwischen den Wünschen und Hoffnungen der Menschen und dem tatsächlichen Gang der Dinge neue Ideen in der Luft und werden von den verschiedensten Menschen gefühlt und ausgesprochen.

Die Zivilisation, die wir uns geschaffen haben, wird jetzt wieder einmal unter die Lupe genommen und Wissenschaftler und Denker fangen an zu fragen, wie diese Welt, die sich die Menschen zurechtgezimmert haben, auf die Menschen selbst wirkt, sie verändert hat, fördert oder hemmt und wie weit verschiedene Schäden in diesem Gebäude, die sich immer mehr abzeichnen, zu erklären sind, aus Gegensätzen des von uns Geschaffenen mit uns selbst und der Natur.

So hat der Nobelpreisträges Alexis Carell in seinem Buch „Man, the Unknown" an verschiedenen Beispielen gezeigt, wie wenig wir davon wissen und wie wenig wir uns darum gekümmert haben, ob und wie die geänderten Lebensverhältnisse sich auf unseren Organismus auswirken. Er sagt, daß wir eigentlich gar nichts getan haben, um zu erforschen, wie unser Leben vor sich geht, wenn es normal ist und welche Umgebung und Lebensverhältnisse es braucht, um normal ablaufen zu können. Wir haben immer die auftauchenden Krankheitserscheinungen zu beseitigen getrachtet, aber planmäßig die Bedingungen zu erforschen, die uns Krankheitserscheinungen im weitesten Sinne vermeiden lassen, dazu wurde noch nicht viel getan.

Warum sind z. B. die Geisteskrankheiten und Geistesschwäche dauernd im Zunehmen oder die Degenerationskrankheiten wie Krebs, Zuckerkrankheit, Angina pectoris, Arteriosklerose usw.? Welche Rolle spielt unsere geänderte Ernährung in unserer Gesundheit? Oder die Lichtfülle und der Lärm der Großstadt auf die Schärfe unserer Augen und Ohren? Wie veränderte sich unser Muskelapparat durch die sitzende Lebensweise des größten Teils der Menschheit und durch die stets wachsende Verwendung von Verkehrsmitteln?

Dies sind Probleme, die die Wirkung der von uns geschaffenen Technik auf unsern eigenen Körper und Geist betreffen. Es gibt aber auch noch ganz andere Erscheinungen, die die Problematik der von uns geschaffenen Verhältnisse zeigen. So haben bereits die verschiedensten Wissenschaftler die immer gewaltiger auftretenden Wetterkatastrophen, besonders in Amerika, mit von uns selbst erzeugten Veränderungen der Erdoberfläche in Zusammenhang gebracht. Was wir auf der einen Seite durch Waldabholzung, Flußregulierung, Fruchtbarmachung von Oedland usw. an Gütern gewonnen haben, verlieren wir auf der anderen Seite durch die immer ungebärdiger auftretenden Wetterkatastrophen. Denn die Fruchtbarmachung neuer Gebiete, die Regulierung von Flüssen wurde stets im Hinblick auf die dadurch unmittelbar zu gewinnenden Vorteile unternommen, während kein Augenblick der Ueberlegung den möglichen Folgen einer starken Veränderung großer Teile der Erdoberfläche gewidmet wurde. Das Abholzen gewaltiger Waldbestände hat aber ein starkes Absinken des Grundwassers zur Folge, welches natürlich wieder ein trocken und staubig werden der Erde mit sich bringt, was die Vegetation unterbindet und zu Staubstürmen und Verkarstung führt. Gleichzeitig wird auch das Wasser der Bäche und Flüsse, welche bisher im Waldesschatten flossen, durch die ungehinderte Sonnenstrahlung viel stärker erwärmt, löst daher mehr Gestein und Erdreich und frißt in weit stärkerem Ausmaß an seinen Ufern. So haben wir selber uns durch die anarchische und nur auf den Augenblickserfolg gerichtete Art der Bodenverwertung die Katastrophen heraufbeschworen, die die einen jetzt den Sonnenflecken, die andern dem Welteis oder gar einem geheimnisvollen Magnetismus zuschreiben wollen.

Unscheinend sind wir also heute in einer Lage, wo wir ernstlich unter den Fehlern einer planlosen, mit uns und den Naturkräften nicht harmonierenden Tätigkeit so zu leiden beginnen, daß sich dies auch schon in unserer Begriffswelt, in unserem Geistesleben als drohendes Problem bemerkbar macht. Dabei sind unsere Produktivkräfte, unsere Beherrschungsmöglichkeiten der Naturkräfte so gewachsen, daß alle unsere weiteren Unternehmungen immer mehr den Lauf der Natur bestimmen werden und damit auch unseren eigenen Aufstieg oder Untergang. Es genügt nicht mehr zu warten, bis sich irgendwo ein Schaden bemerkbar macht und ihn dann zu reparieren, es handelt sich darum, zu verhindern, daß wir das Gefüge unseres Lebensraums ins Wanken bringen, wofür die von uns empfundenen Schäden nur Symptome sind.

In einem planvollen Aufbau, in einer Synthese des harmonischen Zusammenklangs von wissenschaftlichem und technischem Fortschritt mit einer maximalen Entwicklung unseres Körpers und Geistes, im Einklang mit der Natur haben die Frauen wohl eine besonders große Rolle zu spielen. Wir wissen aus der Alltagserfahrung und dies wird oft heftig kritisiert, daß Frauen im allgemeinen für Abstraktionen wenig übrig haben und selten imstande sind, eine einzelne Eigenschaft eines Dinges herauszugreifen und von allen anderen abzusehen. Diese Charaktereigenschaft der Frauen, die ihnen vielleicht in den exaktesten Wissenschaften wie Mathematik and Logik Nachteile bringt, ist bei unserer neuen Aufgabe von unschätzbarem Vorteil. Außerdem sind die Frauen auch meist durch ihre Stellung in der Familie und durch die Frauenberufe, sowie durch ihre Mutterschaft mehr für ein Verständnis dessen, was den Menschen wohl oder übel ist, prädestiniert als die Männer, denen die Dinge den Ausblick auf den Menschen schon durch Jahrhunderte verstellt haben. Auch sehen die Frauen das Leben von einem ganz anderen Gesichtswinkel und auch das kann beim Herausfinden der Wirkung unserer Umwelt auf uns nur helfen. Interessiert den Mann im Wirtschaftsleben hauptsächlich die Produktion, so interessiert die Frau die Konsumtion, denn sie führt Küche und Hauswirtschaft. Interessiert ihn, als Arzt gerufen, der Kranke und wie man ihn gesund macht, so interessiert sie als Mutter viel stärker das Gesunde und wie man leben muß, um gesund zu sein und zu bleiben.

Es soll damit nicht gesagt werden, daß die Aerzte nicht schon viel auf dem Wege zur Verhütung von Krankheiten tun, aber der physiologische Ablauf des normalen Lebens und die Krankheitstendenzen im scheinbar normalen Organismus, welche erst viel, viel später als Schäden manifest werden, all das hat bisher noch wenig Erforschung gefunden.

Vor kurzem hat eine englische Aerztin, Kathleen Vaughan, in ihrem Buch „Safe Childbirth", gezeigt, daß trotz der Entdeckung der Ursachen des Kindbettfiebers und trotz der unerhört verfeinerten Technik der Geburtshilfe und der wunderbaren Fürsorge für die Frau während der Geburt, die Todesfälle bei Mütter und Neugeborenen während und infolge der Geburt nicht viel geringer geworden sind, sondern heute sogar in einigen Ländern eine steigende Tendenz aufweisen. Dies erklärt sie daraus, daß das Auftreten des Kindbettfiebers die sekundäre Folge einer zu langen und schweren Geburt ist und daher nur dann wirklich vermieden werden kann, wenn die Geburtsarbeit den Frauen wieder so leicht gemacht werden kann, wie sie es für die Frauen der Naturvölker und unserer eigenen Ahnen in grauer Vorzeit war. Und daß die Frauen heute schwerer gebären, liegt an den durch die zivilisierte Lebensweise veränderten Formen des weiblichen Beckens, an der Unbeweglichkeit der Gelenke des Beckens durch die sitzende Lebensweise und unzureichende Bewegung in Luft und Sonne.

Diese Aerztin zeigt also, daß man nicht weiter kommt auf dem Wege zur Verhinderung der Geburtssterblichkeit mit noch größerer Sterilität und noch verbesserten geburtshilflichen Methoden, sondern nur durch Erforschung und Behebung der Ursachen, welche im Laufe der Entwicklung der Zivilisation die Geburt aus einem einfachen physiologischen Vorgang in lebensgefährliches, erschöpfendes Leiden für die Frauen verwandelt haben.

Wie seltsam berühren uns die sich immer mehr häufenden Berichte von Expeditionen zu Naturvölkern oder von archeologischen Entdeckungen, daß Krankheiten unbekannt waren, daß die Geburten schnell und schmerzlos vor sich gingen, daß Lebensfreude und Nervenstärke in einem viel höheren Maße vorhanden waren als heute bei uns.

Natürlich erklären wir uns diese Veränderung aus unserm modernen Leben, als Auswirkungen der Technik und Zivilisation. Aber wahrlich dazu haben wir unsere Zivilisation, unsere „Errungenschaften" nicht geschaffen, damit sie krankhafte Erscheinungen wie Nervosität, verbildete Körper, falsche Ernährung usw. erzeugen: sondern die Geschichte der Menschen ist eine ununterbrochene Kette von Bemühungen, durch Erfindung, Ausnützung der Naturkräfte und Arbeitsteilung den Menschen von der mechanischen, schweren Arbeit, von der alles übrige beherrschenden Nahrungssuche, vom aufreibenden Existenzkampf immer mehr zu befreien, um ihm eine Weiterentwicklung von Körper und Geist zu ermöglichen. So mögen sich denn die besten Köpfe der Menschheit, die Denker, Forscher, Wissenschaftler mit den Frauen vereinigt darum bemühen, einen Lebensraum zu schaffen, der den Bedürfnissen der Menschheit entspricht, regelmäßig eine maximale Entfaltung von Körper und Geist ermöglicht und der die Kräfte der Natur so verwendet, daß sie nicht an einigen Stellen durch Raubbau verschwinden, an andern unserem Einfluß entrissen, umso ungezähmter hervorbrechen und das Werk von Jahren in Minuten vernichten.

Streifzug ins Ausland

Brief aus den Niederlanden.

Im Gegensatz zu den Nachkriegsjahren wird ein immer regeres Leben in der Frauenbewegung fühlbar. So hat sich in den drei Großstädten Amsterdam, Rotterdam und Haag ein sogenannter „Hutspotclub" zusammengetan. „Hutspot" ist ein Gericht aus Fleisch, Möhren, Zwiebeln und Kartoffeln zusammengekocht, das in „Holland" eine historische Bedeutung hat: als im Jahre 1572 die Spanier die Belagerung vor der Stadt Leiden aufgeben mußten, weil die „Watergeuzen" die Deichen durchstochen hatten und das Land unter Wasser kam, war das erste, was in den Schanzen des Feindes vorgefunden wurde, ein eiserner Kessel mit diesem Gericht.* Somit wird von der Bevölkerung der Stadt Leiden — welche damals als Dank für das Hunger- und Pest-trotzende Standhalten vom Prinzen von Oranien eine Universität geschenkt bekam — am 3. Oktober noch immer „Hutspot" gegessen. Auch sonst ist es in allen Kreisen ein beliebtes Wintergericht.

Die „Hutspotclubs" — wohl am besten als Mischmaschklubs zu übersetzen — haben zum Zweck, Frauen aus den verschiedensten Kreisen, Hausfrauen und Berufsfrauen, in zwangloser und billiger Weise zusammenzubringen bei einem sehr einfachen Mittagstisch, welche nach Landessitte um 18.15 Uhr oder 18.30 Uhr gehalten wird, also anschließend an die Bürozeit. Nach 20 Uhr geht dann jede wieder ihres Wegs; ein kurzer Vortrag wird bei Tisch gehalten. Die Preise der Mahlzeiten drehen sich um ungefähr Fr. 1.20. In allen drei Städten kann man von einem Erfolg sprechen; die Mehr-

* Der Kessel befindet sich noch immer im Gemeindemuseum.

loben Dich die Leute immer sehr, oder sie schimpfen schrecklich. Sie sagen nie gleichgültige Dinge über Dich, das ist schon ein gutes Zeichen!"

Louise Breslau, die als junges Mädchen von 23 Jahren in Begleitung ihrer Mutter nach Paris gefahren war, um Malunterricht zu nehmen, begegnete im damaligen Zürich starker Opposition, denn die Ateliers galten als Stätten des Verderbnis und der Künstlerberuf als einer Frau nicht würdig. Hatte doch erst das Atelier Julian seine Tore geöffnet, um Kunstschülerinnen den Anblick männlicher Modelle zu ersparen. Alfred Escher, aus dessen Vermögen später das Künstlergütli angelegt wurde, gehörte zu den Verteidigern des Talentes Louise Breslaus in der Vaterstadt, er hatte noch die Genugtuung, vom ersten Erfolge der Schweizerin im Pariser Salon v. 1881 zu hören, wo sie für ihr „Porträt der Freundinnen", das heute im Museum von Genf hängt, eine staatliche Anerkennung ertrug. Aus dem Besitze Lydia Eschers stammt auch das Gemälde — das einzige — das das Zürcher Kunsthaus von der Malerin aufweist.

Eine Mädchenfreundschaft hat immer etwas Feines und Duftiges. Auch blättern wir nicht ohne Scheu in den vergilbten Briefen, die die selbstbewußten regelmäßigen Schriftzüge der jungen Herrin des Belvoir tragen. Da ist von einem Geburtstagsgeschenk die Rede: einem Näh-kästchen, „da ich weiß, daß Du Gute nun Deine Sachen höchst philisterhaft selbst flicken mußt", schreibt Lydia mit Humor. „Möge Dich die rosa Farbe, die ich gewählt, stets in eine rosige Stimmung bei Deinem Tagewerk versetzen! Du wirst verschiedene Reminiszenzen in der kleinen Schachtel entdecken: die Rosen, die wir beide so sehr lieben. Ich habe die kleinen Sträußchen aus dem Kopfe gemalt und gestickt. Dann findest Du das Porträt Deines Lieblingsdichters Gottfried Keller und in der Bel-étage die Tricolore, da Du jetzt doch wenigstens partiell zur Fahne der Franzosen schwörst! Das beiliegende Spitzenmuster arbeitete ich, weil ich mich erinnerte, daß es Dir einst bei mir gefallen hatte. Möge es einen Gegenstand zieren, der von Dir getragen wird. Von Basel ließ ich die Leckerli kommen, von denen ich weiß, daß Du sie liebst . . ."

Und hier ein richtiges Backfischbekenntnis:

„Ich muß Dir noch erzählen, daß ich auf ein paar Bällen war. Ich sah hübsch aus, man schneidet mir sehr die Cour, viel mehr als letztes Jahr. Viele natürlich wegen der Verhältnisse. Aber von ein paar ganz jungen Freunden, von einem lustigen Sch . . .-Bübchen und einem fidelen geschiedten Studiosus weiß ich, daß es meiner Person galt. Sonst nehme ich solche Courmacherei vom nüchternen, prosaischen Standpunkt. Das Sch . . .-Bübchen forderte mich sechsmal zum Tanzen auf, tanzte den Cotillon mit mir und wollte mich zu Tische führen. Ich war aber bereits doppelt versorgt, und deutete ihm überhaupt an, daß er die Sache nicht übertreiben solle . . . Der militärfromme F. hat mit andern Kameraden fünf Subkriptionsbälle arrangiert. Daß ich am zweiten nicht erschien, gab reichlich Thema für einen Stadtklatsch ab . . . Die Courmacherei wird mir unangenehm, ich muß vor Zurückhaltung fast grob werden, damit es nicht zu einem entscheidenden Schritte kommt. Bald gebe ich Dir die Fortsetzung meiner Erlebnisse. Erhalte mir Deine Freundschaft, die mich so glücklich macht und sei herzlich geküßt von Deiner treuen Lydia. Papa würde mir unzweifelhaft cordiale Grüße an Dich aufgetragen haben, wenn er sich nicht in unserer „Metropole" befände. (Die Aufführungszeichen sind im Text und bedeuten wohl eine familiäre Ausdrucksweise des Zürchers gegenüber Bern, der 1848 seiner Vaterstadt die Ehre der eidgenössischen Kapitale hatte zuhalten wollen.) Er befindet sich leider nicht besonders wohl: doch hoffe ich, daß es der treu besorgten Kindesliebe gelingen wird, ihn bald wieder gesund zu pflegen."

Im folgenden Jahre begab sich Alfred Escher mit seiner Tochter zur Kur nach Bad Ems, das durch die Aufenthalte Kaiser Wilhelms I. zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt geworden war. Auch diesmal war der greise Kaiser gekommen. Lydias Brief an ihre Pariser Freundin ist für das zürcherische Denken und Empfinden charakteristisch.

„Der Aufenthalt in Ems entwickelte sich nicht so angenehm, wie ich zuerst hoffte und Dir schrieb. Die gute Gesellschaft ging gleich nach dem Kaiser fort, der am Tage vor unserer Ankunft abreiste. Zurück blieben eine Unmasse Juden und freche Leutnants, die Papa in Verzweiflung versetzten, sodaß wir uns ganz auf den Umgang meiner französischen Verwandten beschränkten. Ich habe mich sehr an meinen Großonkel angeschlossen, der etwas ächt Vornehmes hat. Auch seine Frau und Schwiegertochter sind sehr lieb, und der dreizehnjährige Enkel Collégien, oh! qu'il est drôle! Er war urkomisch verliebt in mich, stellte deshalb die gelungensten Dinge an und sagte unglaubliche Sachen."

Die Briefschreiberin erzählt hier von rasenden Ohrenschmerzen, die sie zwangen, sich zu Bette zu legen, bis der Vater die Kur vollendet hatte und mit ihr zu einem Spezialisten nach Heidelberg reisen konnte. Das schöne Projekt einer Rheinfahrt bis nach Düsseldorf mußte auf das nächste Jahr verschoben werden. Eine Ohrenoperation erwies sich als unumgänglich. „Soffxio in modo da non dire" drückt sich die sprachgewandte Briefschreiberin aus, als wollte sie Dantesche Bilder aufrufen. „Ende August war ich soweit hergestellt, um wieder nach Belvoir zurückkehren zu können, nach dem wir uns so recht sehnten. Denn während der guten Jahreszeit ist es wirklich ein lieber, poetischer Aufenthalt, und diesen Sommer war der Garten ganz besonders schön. Wir hatten viele Besuche aus Nah und Fern . . ."

Der Winter stimmt das junge Mädchen dagegen oft ungeduldig. Sie nennt Zürich, das nicht das rührige geistige Leben besaß wie ein halbes Jahrhundert später, ein Philisternest und beneidet die Freundin, die im zerstreuenden und fesselnden Getriebe einer Weltstadt leben darf. „Oh Zurich, quelle province! Et épatant tout de même! Es waren wenig Anläße außer dem Wettrennen. Vielleicht hast Du davon gehört: unsere Figuren und Toiletten waren in einer fashionabeln Pariser Sportzeitung äußerst schmeichelhaft beschrieben. Nächsten Samstag ist Seeklub-Ball; wie gefalle ich Dir in immergrünem Atlas und Tüll mit Schilf, Seerosenknospen und Perlen? Ein italienischer Frühling winkt! Wer gehen im Januar nach Nizza, wo wir mit Frau Wunderli zusammentreffen werden und später wollen wir uns noch weiter südwärts wenden! . . ."

Die Briefe werden in der Folge seltener. Lydia Escher hat sich heimlich verlobt und wieht Louise Breslau in ihr Geheimnis ein, ja sie möchte, daß ihr diese die Korrespondenz des künftigen Bräutigams übermittle. Die Glut der Mädchenfreundschaft ist erloschen, die Malerin, die einen harten Kampf um die Geltung zu führen hat und auf bürgerliches Eheglück verzichten will — J'ai jeté ma vie à l'art! — kann die sentimentale Exaltation der Jugendfreundin, die Rousseauische Liebestempel im Belvoirpark baut, nicht mehr verstehen und muß sich von ihr nüchtern und prosaisch schelten lassen. „Wie ergeht es Dir, Deine Angehörigen geben mir nur unvollständige und konfuse Auskunft. Man will wohl, daß Du schweigt?" liest man noch in einem Geburtstagsbrief Lydias. „Vielleicht kann Dir, was mein warmer Wunsch ist, meine Freundschaft noch einmal wahre Dienste leisten. Ich bleibe Dir treu und verteidige Dich immer. Ich möchte Dich meine Lulu, recht glücklich wissen, denn sonst hat die Komödie des Lebens nur einen bescheidenen Wert . . ."

Ihre Wege gingen auseinander. Der Umgang mit gereiften Persönlichkeiten, einem Degas, einem Forain, einem Bartholomé, deren Bekanntschaft in jene

zahl der Teilnehmerinnen ist allerdings beruflich tätig.

Auch gegen die Beschränkung der Arbeitsfreiheit der Frau wird regelmäßig gearbeitet. Vorsitzende des Komitees ist Dr. M. A. C. de Jong. Fast alle Frauenvereine haben sich diesem Komitee angeschlossen. Die Vorstände der verschiedenen Vereine werden vermutlich den Parlamentskandidaten — die nächsten Wahlen finden in diesem Sommer statt — ein ausführliches Dokument über Frauenarbeit zukommen lassen und zu gleicher Zeit hinweisen auf die Verschlechterung des Gewerbeunterrichts für Frauen und die Einschränkung der Arbeitsmöglichkeit für Frauen infolge der Ersparung an den Kindergärten.

Zu gleicher Zeit wird man die Wählerinnen möglichst weitgehend orientieren.

Zum ersten „Veteranentag" (Zusammenkunft der „alten Frauenrechterinnen mit den jungen Frauen"), hatte der Utrechtsche Studentinnenverein sein schönes Klubhaus zur Verfügung gestellt. Zahllose Teilnehmerinnen von 18 bis 80 Jahren hatten sich zusammengefunden. Besonders eindrucksvoll war, als eine junge verheiratete Frau aus den ehemaligen Studentinnenkreisen in fesselnder Weise ein — man möchte fast sagen — Glaubensbekenntnis ablegte, als sie über die jetzige Einstellung der studierten Frau zum Eheproblem die Notwendigkeit, diese beiden Facetten zu einem Ganzen zu fassen, sprach. Auch eine 19jährige Studentin beleuchtete die moderne Einstellung der jungen Frau zu den Problemen der Frauenbewegung. —

Vor kurzem ist zwischen den Rheinuferstaaten ein Uebereinkommen geschlossen worden, in welchem festgestellt wird, daß auch Frauen unter bestimmte Bedingungen offiziell zu der Bemannung an Bord der Rheinschiffe, welche stromabwärts von Duisburg fahren, gerechnet werden. In Belgien wird somit sehr bald ein „königlicher Entschluß" erscheinen, in welchem man die näheren Bedingungen festlegt. Durch ein speziell vom Arbeitsminister auszustellendes Zertifikat wird Frauen gestattet, auf Rheinschiffen mit weniger als 750 Tonnen Dienst zu nehmen.

W. W. F.-D.

Fortschritte in der Mutterschaftsversicherung.

In Chile ergingen neue Vorschriften über die Mutterschaftsbeihilfe im Rahmen der allgemeinen chilenischen Sozialversicherungsordnung (Verordnungen vom 21. August 1936). Dadurch wurde ein neuer wesentlicher Fortschritt auf dem Gebiete der Mutterschaftsunterstützung erzielt. Die Dauer der den Kindern gewährten Pflege wird von 8 Monaten auf zwei Jahre erhöht. Eine besondere Einrichtung wurde zur Durchführung der Arzthilfe und der sozialen Dienstleistungen errichtet.

In Schanghai (China) wurde eine freiwillige Kranken- und Mutterschaftsversicherung eingeführt, die minderbemittelten Personen die erforderliche vorbeugende und Heilbehandlung ermöglicht. Die Versicherten haben Anspruch auf kostenlose Hilfe eines Arztes oder Facharztes. Bei kostspieligen chirurgischen Eingriffen sollen die Versicherten einen möglichst kleinen Teil der Kosten des Eingriffes tragen. Die Behandlung erfolgt am Sitze der Krankenversicherungsgesellschaft, die zu diesem Zweck über eine Klinik mit acht Aerzten und Fachärzten verfügt. —

Stadt- und Landfrauen wirken gemeinsam

Einführung der bäuerlichen Haushaltlehre im Kanton St. Gallen.

Die kantonale st. gallische Kommission für hauswirtschaftliche Erziehung hat sich im letzten Jahr die Aufgabe gestellt, mit allen Kräften für die Einführung der bäuerlichen Haushaltlehre zu arbeiten. Die Vorsitzende der Kommission, Frl. G. Brack, St. Gallen, wandte sich im Herbst 1936 in einer Eingabe an die st. gallische landwirtschaftliche Gesellschaft mit einem Plan zur zweckmäßigen Zusammenarbeit. Dann wurde in einer Sitzung der Kommission unter Zuzug von Vertreterinnen des Bauernstandes und der landwirtschaftlichen Schulen die einleitende Besprechung der bäuerlichen Haushaltlehre möglich; es trat dabei die erfreuliche Bereitschaft der betroffenen Kreise deutlich zutage, so daß auf Februar 1937 eine Bäuerinnenversammlung geplant werden konnte. Nach unermüdlicher, zäher Kleinarbeit — vor allem der beiden Beauftragten, Hanna Pestalozzi, Bäuerin, Wil, und Gertrud Brack, Hauswirtschaftslehrerin, St. Gallen — gelang diese Tagung, bei der zum erstenmal die kantonale Kommission mit der landwirtschaftlichen Gesellschaft zusammenspannte.

Am Morgen des 20. Februar trafen sich die abgeordneten Bauernfrauen aus allen Kantonsteilen mit den Mitgliedern der kantonalen Kommission für hauswirtschaftliche Erziehung und den Berufsberatern im würdigen Großratssaal St. Gallens, eine stattliche Versammlung von etwa 170 Frauen aus allen Gegenden des Kantons. Als Gäste nahmen einige Vertreter der Landwirtschaftlichen Gesellschaft, des Volkswirtschaftsdepartements und der Vereinigung für ländliche Heimarbeit teil.

Frau A. Munz-Altweg referierte als Bäuerin über den ideellen Wert und die innern Aufgaben der Haushalt hre. Ihre warmen Worte aus großer Erfahrung und mütterlichem Herzen heraus gesprochen, vermochten die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu lenken und in die Tiefe dieser — für unsere Bauernfrauen — neuen Aufgabe zu führen.

Als zweite Vortragende amtete Frl. A. Walder, Frauenfeld, die uns ihre Erfahrungen mit der bäuerlichen Haushaltlehre im Kanton Thurgau kund tat und uns dadurch in wertvoller Weise bereits Wege zur praktischen Durchführung zeigte. —

Nach gemeinsamem Mittags-Imbiß galt das Interesse zunächst der Aussprache über die Referate des Morgens. Diese leitete über zur Stellungnahme gegenüber der bäuerlichen Haushaltlehre, der gegenseitigen Verpflichtungen im Vertrag, der Prüfung nach der Lehrzeit. Frl. Hanna Pestalozzi führte die Versammlung in so lebendiger Weise ein in dieses Gebiet, daß auch hier ängstliche Eigenbrödelei und Selbstsucht zurücktreten mußten vor der großen Aufgabe. Die Aussprache brachte noch Abklärung in verschiedenen Fragen und zeigte vor allem das Verständnis und den Willen zur Mitarbeit aller Anwesenden.

Die Vorsitzende entwickelte zum Schluß der Tagung den Plan zur Weiterarbeit, die Aufgaben der heimkehrenden Bäuerinnen in ihren Dorf-Gemeinschaften, der neugewählten Bäuerinnenkommission der landwirtschaftlichen Gesellschaft, sowie der Berufsberater. Die kantonale Kommission für landwirtschaftliche Erziehung wird sich weiter — sei es durch Einrichtung von Haushaltlehrmeisterinnenkurse für das Land, sei es durch Führung von Lehrprüfungen — in den Dienst der Arbeit für die bäuerliche Haushaltlehre stellen, als einem Stück sozialer und beruflicher Förderung der Frauenarbeit auf dem Lande.

G. B.

Was sagt die Leserin?

Verschiedene Zuschriften sind uns zugekommen, die sich mit dem Artikel

„Zivilisation und Geschlecht"

(vergl. Nr. 13 vom 2. April) auseinandersetzen. Die eine sei hier weitergegeben, sie wird Widerspruch oder Zustimmung erwecken, je nachdem die Leserinnen zu diesen Fragen stehen* Eine weitere Zuschrift werden wir in der nächsten Nummer bringen. In beiden ist Rosa Meyreder, die der Frau wahrlich Produktivität nicht aberkennt, zum Teil mißverstanden worden. Wir werden versuchen, darüber im Zusammenhang mit der zweiten Zuschrift in unserer nächsten Nummer noch einiges zu sagen.

Red.

Unsere Leserin schreibt:

Es ist eigentümlich, daß so viele Vorkämpferinnen der Frauenrechte sich nicht freimachen können von übernommenen, vom Manne geprägten Anschauungen. Dazu gehört auch der Glaube, daß der Mann schon wegen seines andersgearteten biologischen Körperbaues schöpferischer, produktiver sei, sein müsse. Man vergißt immer und immer wieder, daß ja beide Geschlechter in ihren verschiedenen Exemplaren gleiche Eigenschaften aufweisen und daß es ein Unsinn ist, von typisch männlichen oder weiblichen Eigenschaften zu sprechen.

Wenn der Mann die Welt aufgebaut hat so wie sie jetzt ist, dann sicher nur deshalb, weil er die Frau so gründlich und nachhaltig aus allem schöpferischen und aufbauenden Schaffen ausgeschaltet hat, daß sie sich ja jahrhunderte-lang nicht einmal die geringste Schulung aneignen konnte und wie übrigens auch heute noch, von vielen Berufen ausgeschlossen ist, die sie ebensogut wie der Mann ausfüllen könnte. Dazu kommt die auch heute noch praktische Verkrüppelung der weiblichen Hälfte der Menschheit durch das systematische Einpauken von Minderwertigkeitskomplexen, durch die systematische Lähmung von Initiative und Mut bei den Mädchen und Frauen, durch das ständige Wiederholen, das verstehe man nicht, das sei nicht für Mädchen, das schicke sich nicht. Man erzieht auch heute noch (und zwar leider durch die Mütter) die Mädchen zur Denkfaulheit, indem man sie von so manchen Problemen abhält, indem man sie oft direkt zur Feigheit, zur Drückebergerin, anhält und ihnen das noch als „weiblich" predigt.

Wenn die Frau wirklich minderwertiger wäre als der Mann, so hätte der letztere es ja nicht nötig, sie mit allen Mitteln, gesetzlichen und ungesetzlichen, von gleicher freier Mitarbeit und Konkurrenz auszuschalten in den Berufen, die er für sich allein beanspruchen möchte. Wenn er diese Konkurrenz nicht fürchten müßte (nicht wegen der Unterbietung, denn gegen die kämpfen ja diee Frauen selber und sie ist ihnen ja von den Männern aufgezwungen worden), dann wäre ja der einfachste Weg, ihr alle Berufe und alle Posten zu öffnen und sie sich dort grünlich blamieren zu lassen. Daß das aber nicht der Fall wäre, wissen die Männer und ziehen es deshalb vor, dem andern Geschlecht das vorzuenthalten, auf was es als gleichwertige Menschen ebenso gut Anspruch hat wie sie. Der Mann vergißt nur eines, daß die so unterdrückte Frau unsehlbar auch ihn auf ihr niedriges Niveau hinunterzieht, denn ihr, nicht sein Niveau ist maßgebend für das ganze Volk.

Denkende Menschen sollten wissen, daß es nicht mangelnde Eigenschaften der Frau oder ihre angebliche Passivität ist, die dem Manne das Monopol der schöpferischen Kraft in der Welt gegeben haben, sondern daß es die systematische, vor keinen Mitteln zurückschreuende Ausschließung der Frau gewesen ist und heute noch ist, die dem Mann die Vormachtstellung gibt und dies ganz besonders heute, wo ja für Millionen von Frauen die Fortpflanzungsfunktionen, die angeblich die Frau so sehr an der Entwicklung gehindert haben sollen, gar keine Rolle spielen, wo im Gegenteil starke Frauenkräfte brach liegen müssen, weil der Mann ihnen mit aller Macht die gleiche freie Entwicklung besonders auf den Gebieten vorenthält, die maßgebend und bahnbrechend sind in der Welt.

Und hier greift die Pflicht, die große Verantwortlichkeit der Frau der Allgemeinheit gegenüber ein, sich nicht länger von diesen Gebieten ausschalten zu lassen, nachdem es ja immer deutlicher wird, wie bitter nötig alle Bereiche der Wirtschaft, der Politik, des Volkslebens überhaupt die Mitarbeit bewährter und kluger Frauen haben.

M. Wirth.

* Weitere Zuschriften zu diesem Thema sind uns willkommen. Red.

Für den Frieden

Der bernische Frauenbund setzt sich in vorbildlicher Weise für die Verbreitung des Blattes

Jugend und Weltfriede*

ein, das jedes Jahr am 18. Mai, dem „Tag des guten Willens", in den Schulen gelesen und besprochen und durch die Schüler auch in die Familien getragen wird. Der Bernische Frauenbund hat erkannt, daß das inhaltreiche, dem Verständnis Jugendlicher aller Schulstufen angepaßte Blatt ein treffliches Mittel zur Erziehung für den Frieden ist.

Es wirkt nicht nur mit guten Worten, sondern es verlangt von den Lesern tatkräftige Arbeit für den Frieden. Um nur eine der vielen Anregungen zur Hilfsbereitschaft zu erwähnen, sei die Sammlung von Friedenszwanzigern genannt, deren Ergebnis dies Jahr zur Hälfte solchen Schweizerkindern zukommen soll, die durch den Krieg in Not geraten und zur andern Hälfte der Internationalen Kinderhilfe in Genf.

Schon 1936 hat die große Bestellung des Bernischen Frauenbundes dazu beigetragen, daß der Kanton Bern hinsichtlich der Verbreitung des Blattes „Jugend und Weltfriede" mit in erster Reihe steht.

Möge dies alle Frauenzentralen der Schweiz ermuntern, dem Vorbild der Berner Frauen zu folgen; denn Erziehung der Kinder für den Frieden ist eine der vornehmsten Pflichten von Elternhaus und Schule.

Das Blatt und die Sammlungen stehen unter dem Protektorat von Pro Juventute.

Bestellungen auf die Ausgabe in französischer Sprache sind zu richten an Herrn Prof. Pierre Bovet, 1 Chemin de L'Escalade, Genf, auf die Ausgabe in deutscher Sprache an das Sekretariat Jugend und Weltfriede, Speicherstraße 20, St. Gallen, Postcheck IX 6303, auf die Ausgabe in italienischer Sprache an das Sekretariat Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich. Preis pro Exemplar 5 Rp. Porto zu Lasten der Besteller.

L. W.

* Herausgegeben von der Erziehungskommission der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund.

Interessiert Sie das?

In der Stadt Zürich werden täglich 160,000—170,000 Liter Milch gebraucht.

220 Genossenschaften von Milchproduzenten liefern diese Milch. Im Frühjahr liefern sie dazu noch 100,000 Liter täglich mehr; im Winter liefern sie zirka 40,000 Liter täglich zu wenig.

Verarbeitung des Ueberschusses im Frühjahr und Heranschaffung der fehlenden Milch im Winter ist Sache der Verteilungsorganisation. Rund 1000 Personen sind am Vertrieb der Milch beteiligt.

Grundlegende Umstellung in der Mode nach der dekorativen Seite?

Wir sind gewohnt, beim Saisonwechsel das sogenannte Neue der Mode in Veränderungen der Linie und Silhouette zu suchen. Man denke nur an die ungeheure Wandlung, die sich in kaum acht Jahren vom abscheulich kniekurzen Futteral bis zum jetzigen duftigen, die Taille zärtlich umfassenden Sommer-Abendkleid vollzogen hat. Aber diesmal viel Worte um die Linie zu machen, heiße vom Vorjahr Bekanntes wiederholen. Es bleibt beim Alten. Nur daß die langen Tuniques in den Hintergrund treten, dafür der mehr kragenlose, nur andeutungsweise geschlossene Prinzeßmantel Favorit ist. Von gleicher Länge wie das Damenkleid erhebt er dasselbe zum Ensemble, auch wenn er aus anderem Stoff, von anderer Farbe ist.

Farbe und Farbkontrast sind Wegweiser in der Richtung des diesmalig Neuen. Zugunsten von grün, gelb, blau und einer nüancenreichen Skala von Senftönen und etwas rostrot treten traditionell neutrale Töne zurück. Oder sie fügen sich durch Zusammenstellen von glatten, einfarbigen Stoffen mit mehr oder weniger gemusterten in die Reihe neuartiger Kombinationen ein. Nicht nur sportliche, auch elegantere Stoffmäntel verdanken weniger dem neuen Schnitt als der Farbe ihr neues Gepräge. Aber so reich auch die Palette der Damen-Kostüme und Kleider ist, mit Aufdringlichkeit, mit Schrei und Glanz hat sie nichts zu tun. Es bleibt bei einer liebenswürdigen, melodienreichen Heiterkeit, die zusammengetragen ist aus weichen stumpfen Tönen und in welcher weiß, Elfenbein- und lichte Leinentöne ihren besonderen hochsommerlichen Akkord erklingen lassen. In der Material- und vor allem Farb-Zusammenstellung der Ensembles und ihrem Beiwerk wird für weibliche Lebensbejahung und Erscheinungsindividualität ein neuartiger Ausdruck gesucht.

Auch die Mehrzahl der bedruckten Stoffe für Kleider und Mäntel (!) folgt dieser Losung. Doch sind ihrer immer noch genug, die in schwarz-weiß, marine-weiß oder mit sonst einem dunklen Fonds und bescheidenen Müsterchen dem unter

Steinfels

246

Zeit fiel, die harte Schule der Kunst, die anders geartete Lebensauffassung von Paris, entrückten Louise Breslau dem zürcherischen Gedankenaustausch. Sie hat das versprochene Porträt Lydia Eschers nie ausgeführt. Ein anderer Künstler hat sie gemalt und aus der „Komödie" des Lebens eine Tragödie gemacht.

Max Müller, Paris.

Ferngespräch mit meiner Mutter

Vor 5 Minuten habe ich die Verbindung bestellt, nach 2 Jahren werde ich die Stimme meiner Mutter wieder hören.

Es ist ein R Gespräch, in diesem Augenblick vielleicht läutet die Telefonklingel in die stille Stube meiner Mutter hinein, und das Fräulein vom Amt frägt bei ihr an, ob sie bereit sei, eine Verbindung aus Florenz mit Doktor K. auf ihr Konto zu übernehmen. Ich bin zu knapp an Devisen, um mir in der fremden Währung ein solches Gespräch leisten zu können, aber obgleich meine Mutter als alte Frau sehr eingeschränkt von ihrer Rente lebt, würde sie sofort das Doppelte dafür hingeben.

O, ich sehe sie, wie sie mit ihren schwer gewordenen Schritten zum Telefon hingeht, das nicht sie selbst mehr sondern ihr Untermieter, der Arzt hält. Sie hat ihm einen Teil ihres Hauses überlassen, weil ihre Söhne und Töchter in alle Windgegenden hinausgeflogen sind und sie nun, nach dem Tod des Mannes, ganz allein wäre. Der junge Wunddoktor hat meines Vaters ausgedehnte, landärztliche Praxis übernommen, und meine Mutter betreut ihn, wie sie einst uns betreut hat.

Nein, sie denkt nicht daran, daß dieser Anruf ihr gelten könnte, wahrscheinlich sucht sie schon geschäftig nach der Brille, um mit ihrer gleichmäßigen, wie gestochen wirkenden Altfrauenschrift den Auftrag für den Arzt zu notieren.

Dann aber hört sie mit einem seltsamen Summen im Ohr das Fräulein vom Amt ihren eigenen Namen nennen, und daß ein Herr gleichen Namens sie aus Florenz sprechen will.

Ihre Verwirrung ist so groß, daß sie sich erst langsam zurecht findet, vielleicht kennt sie diese neue Einrichtung der R Gespräche gar nicht. Darauf aber ruft sie mit einer vor Aufregung schwankenden Stimme: „Jawohl, jawohl" in das Mikrophon, wie sie es bei besonderen Bekräftigungen stets zu tun pflegt. Die Familiengeschichte erzählt, daß sie sogar bei ihrer Trauung keine Ausnahme davon machte, obgleich dies von meiner Mutter stets heiß bestritten wird.

Ganz so wird es sein, jede Einzelheit sehe ich in Gedanken, auch wie die alte Frau dann mit zusammengelegten Händen in ihrem Sessel auf das Klingelzeichen wartet.

Ich aber gehe auf und ab, auf und ab in meiner Wohnung, durch deren Fenster der Arno hereinblickt, die Kuppel des Domes, der schlanke Turm des Palazzo Vecchio. In dem kleinen Vorgarten wachsen Palmgruppen, blühen die ersten Mimosen, weht der Abendwind. Es ist so unwirklich, daß ich hier auf ein Ferngespräch mit meiner Mutter warte, die zwei volle Tage Schnellzugsstrecke von mir getrennt ist, und die mir in den Jahren meiner Studienfahrt über die Meere hin noch viel weiter entfernt war.

Hat es nicht viele Tage gegeben, die mich so von allem Gewesenen hinwegtrugen, daß mir selbst das Bild der Mutter verblaßte? Daß es mich schon wie aus einer andern Welt herüber anblickte, mit gar keiner Möglichkeit eines Wiedersehens? Wie ein Film rollt sich das Leben dieser verflossenen zwei Jahre vor mir ab, Landschaften, Menschen, Klänge, Farben, Erkenntnisse; sie alle münden nun in dieses Gespräch mit meiner Mutter.

Die Telefonglocke ertönt, ich presse schon das Ohr an die Muschel, aber es ist das Fräulein vom Fernamt, das mich frägt, ob ich zur Stelle bin. Ich höre das Knacken der Leitungsdrähte, verworrene Worte in verschiedenen Sprachlauten, ich höre einen Vogel vor meinem Fenster singen, ich fühle, wie ich über Berge und Seen, über Sonne und Schnee, über Städte und Dörfer hinweggetragen werde.

Dann ist sie da, die Stimme meiner Mutter.

„Kind", ruft sie mich, „Kind, bist Du da, bist Du wirklich da?" Seligkeit klingt darin — es gibt kein anderes Wort für das, was jetzt in der Stimme meiner Mutter schwingt und die Tränen, die auch herauszuhören sind, machen sie nur noch vertrauter.

Wie lange ist es her, daß man mich Kind rief! Meine Schläfenhaare sind weiß geworden, meine Stirn ist von Furchen durchpflügt, aber die Stimme meiner Mutter wischt dies alles hinweg, ich bin ein Kind und hatte es vergessen.

„Geht es Dir gut, mein Kind, bist Du gesund und gerade?" Gesund und gerade, ja so hat sie uns immer gefragt und dabei nicht nur an unseren Rücken gedacht. Stets hat sie eine besondere Ausdruckskraft der Sprache besessen und sie auch jetzt im Alter bewahrt.

„Ja, Mutter, sei ruhig, alles ist in Ordnung." Wie dürr sind meine Sätze, während diejenigen meiner Mutter blühen. Die Anrede sitzt mir rauh in der Kehle, während meine Mutter „Kind", ruft, als hätte sie es alle Tage und Nächte über viele Mal gesagt.

„Ist es kalt bei Dir, frierst Du, mein Kind? Unser Haus steckt noch tief im Schnee."

„Mutter, bei uns kommt schon der Frühling, die Krokusse sind verblüht, aber die Mimosen wachsen in gelben Büschen in meinem Garten. Trotzdem friere ich zuweilen, man friert hier viel mehr wie zuhause."

Warum sage ich diesen seltsamen Satz zu meiner Mutter, er wird sie verwirren in seiner Doppelbedeutung.

„Ich weiß schon, mein Kind," entgegnet sie, und nun höre ich deutlich ihren Atem über die tausende von Kilometern hin, ich höre ihn ein wenig mühsam gehen, er streift mich beinahe körperwarm. Wann kommst Du zu mir und wärmst Dich? Deine Stube ist immer gerichtet."

„Wie schön, Mutter, wie schön! Ich komme so bald als möglich, aber Du weißt, es hängt nicht von mir ab."

„Gewiß, mein Kind, zuerst mußt Du Deine Arbeit beenden, aber freuen kann ich mich inzwischen!"

„O, Mutter, die Vorfreude, liebst Du sie noch immer so, ich glaube, Du altest nie."

„Ich bin zufrieden, Kind, das ist die Hauptsache. Wenn Ihr mir nur alle gute Nachrichten geschickt!"

Es knackt im Apparat, das Fräulein schaltet sich ein und mahnt mit sachlichem Amtston: „Die 3 Minuten sind gleich um, ich muß Sie trennen."

„Mutter", rufe ich laut, laut rufe ich es, denn in wenigen Sekunden wird meine Mutter wieder über Berge und Seen, über Sonne und Schnee, über Städte u. Dörfer von mir weggehen, „Leb wohl, Mutter, leb wohl!"

„Gott behüte Dich, mein Kind", erwidert sie schon von weither, schon durchbrochen vom Chaos des Drahtgewirrs, „und ich danke Dir!"

Dann wird die Verbindung durchschnitten, wie einst bei meiner Geburt die Nabelschnur ... K.

allen Umständen diskret bleiben wollendem Geschmack Rechnung tragen. Dieses Streben nach Verbindung von Farbe und Kontrast mit Unauffälligkeit spricht u. a. auch aus der geschmackvollen Ueberstickeierung von Imprimékleidern mit leichten gleichlangen Mänteln aus Tüll, Spitzen, Broderiestoffen. Die von Paris stark lancierten St. Galler Stickerei-Erzeugnisse sind nicht nur duftig weiß, sie werden auch mit dunklem Grund ausgeführt. Eines der von der Mode-Fachschule des St. Galler Industrie- und Gewerbemuseums an der Mustermesse in Basel ausgestellten Modelle demonstrierte die aparte Schönheit einer reich gestickten schwarzen Robe.

Die Vorliebe für Broderie-Erzeugnisse, insbesondere deren motivistische Verschiedenartigkeit ist Beleg für eine weitere modische Umstellung. Neben wundervoll stilisierten luftigen Blumenmustern sieht man dicht gedrängt komplizierte Spinnen und reiche Rosettenmotive. Wie die mit kleinen Zacken oder Bogen „belebten" Konturen an Kleidern, Jäckchen, zahlreichen Lingeriegarnituren, wie Tresseneinfassungen und Besätze und motivistische Stickereien sind jene zum Teil der Spätgotik entlehnte schweren Rosetten eine bewußte Abkehr von der Gradlinigkeit und schmucklosen Fläche unserer modernen Architektur. Wer diese scheinbaren Nebensächlichkeiten in ihrer tieferen Bedeutung erfaßt, erfühlt auch den ganz bestimmten Versuch, die Frauenmode auf eine neue Basis, in ihren Bezirken eine „Renaissance der dekorativen Kunst" einzuleiten.

G. T.

Wie Italien seine Mode „nationalisiert"

Vom Schweizer. Ursprungszeichen-Pressedienst wird uns gemeldet:

Für Damenkleider aus italienischen Stoffen und italienischen Kleiderwerkstätten ist bereits vor mehr als einem Jahr eine besondere Garantiemarke eingeführt worden. An einer ersten Schau solcher italienischer Damenkleider hatten rund 240 Häuser mit weit über 1000 Modellen teilgenommen. Die Aufschrift der Marke lautet „Prodotto in Italia".

Dann wurde durch Dekret festgestellt, jede Damenkleider-Kollektion müsse 35 Prozent Modelle mit der nationalen Marke enthalten. Vom Herbst 1937 an hingegen wird der Prozentsatz der italienischen Kostüme 50 Prozent der Kollektion betragen müssen.

Die Kontrolle wird folgendermaßen vorgenommen: Bis am 5. Februar mußten sich die Firmen, die ihre Modelle mit der nationalen Marke versehen lassen wollten, beim Nationalen Mode-Ausschuß anmelden. Die Anmeldung muß von allen Unterlagen, welche die nationale Herkunft belegen, begleitet sein. Nach Ablauf der Anmeldefrist werden die Inspektoren des nationalen Ausschusses bei den einzelnen Firmen vorsprechen und die nötigen Kontrollmaßnahmen vornehmen, damit die nationale Marke verliehen werden kann.

Diese Bestrebungen werden durch die Regierung nach Kräften unterstützt. Ein technisches Komitee ist kürzlich von ihr einberufen worden. Neben der Herausgabe eines besonderen Kataloges der Produzenten und Verkaufsfirmen von italienischen Damenkleider-Modellen ist beabsichtigt, Vorkehren zu treffen, um diese Modelle auf dem Inlandmarkt wie auf dem Auslandsmarkt zur Geltung zu bringen. Man wird also mit besonderen Ausstellungen zu rechnen haben.

Angesichts der Bemühungen mancher Länder, mit staatlicher Hilfe und Unterstützung die einheimische Produktion im In- und Auslande zu fördern, verdient wohl die rein private Arbeit in der Schweiz, mit Hilfe des Armbrustzeichens schweizerische Erzeugnisse zu kennzeichnen und zu ihrer vermehrten Wertschätzung mitzuhelfen, Unterstützung aller Schweizer, denen an der Hebung der eigenen Produktion und an der Vermehrung der Arbeitsmöglichkeiten gelegen ist.

Von Kursen und Tagungen

Was war:

An der Frauenarbeitsschule Basel ging am 2. April der vierte höhere Fachkurs für Damenschneiderinnen zu Ende. Die 10 Absolventinnen, die sich aus den Kantonen Baselstadt, Bern und Zürich rekrutierten, schlossen ihre Arbeit durchgehend mit sehr gutem Erfolg ab.

Die vom Bund subventionierte Institution bezweckt, tüchtige schweizerische Damenschneiderinnen durch gründliche Weiterbildung auf gehobene Berufsstellen, wie Zuschneiderinnen und Direktricen, sowie auf die Meisterinnenprüfung vorzubereiten. Der nächste Kurs wird im Wintersemester 1937/38 abgehalten.

Gerne machen wir Interessenten auf die gegenwärtige kleine Ausstellung des Höhern Fachkurses im Modesalon der Schweizerischen Mustermesse aufmerksam.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Schweiz. Damen-Automobil-Club, Sektion Bern, 18. April, 7 Uhr: Sammlung vor der Tribüne der Rennstrecke im Bremgartenwald, Schnitzeljagd, anschließend gemeinsames Morgenessen. 23. April, Hotel Schweizerhof: Clubabend.

Zürich: Berufsverein Sozialarbeitender Zürich. 22. April, 19 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben: Jahresversammlung (Jahresbericht, Rechnung, Wahlen), nachher geselliges Zusammensein.

Zürich: Frauenstimmrechtsverein. 23. April, 20 Uhr, im „Karl der Große", grüne Stube: Generalversammlung. Traktanden: Jahresbericht, Jahresrechnung, Wahlen etc. Referat von Frau S. Glättli: Aus der Tätigkeit der Zürcherischen Kommission zur Verteidigung der Frauenarbeit.

Radiovorträge. 20. April, 16 Uhr: Jenny Dänzliker-Schnell: ein Frauenleben im Dienste der Krankenpflege. (Wir. Ad. Freu.)

21. April, 16 Uhr: „Nationalitätsfrage der Frau." (Dr. Annie Leuch.)

22. April, 18 Uhr: Küchenkalender.

23. April 16 Uhr: Die Verhältnisse in den Kinderpflege-Berufen. (Anna Walder.)
19.15 Uhr: „Der Gerichtssaal spricht zu uns" (Frau E. Moor-Wyttenbach).

24. April, 16 Uhr: Kleine Reportage über ein nützliches Hilfsmittel der Hausfrau: Der Staubsauger. (Ein Fabrikbesuch von Werner Hausmann.)

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Gegen NOT und TEURUNG

Als im Jahre 1844 in Rochdale (England) das Elend für die armen Leute ganz untragbar wurde, schlossen sie sich zur Selbsthilfe — zur ersten Konsumgenossenschaft — zusammen. Gemeinsam kauften sie gute, einwandfreie Lebensmittel ein, die sie unter Ausschaltung der grossen Zwischengewinne der Händler günstig unter sich verteilen konnten. Auch die erzielte Erübrigung wurde alljährlich redlich wieder unter alle verteilt.

Heute, nach bald hundert Jahren, ist es noch genau so. Mit den Grundsätzen der Rochdaler Pioniere sind die Konsumgenossenschaften gross und stark geworden. Genau wie früher vermitteln sie ihren Mitgliedern Qualitätsware zu gerechten Preisen. Der Überschuss wird unter alle Mitglieder im Verhältnis zu ihren Bezügen verteilt (Rückvergütung). Sie stehen dem schwachen Einzelnen in seinen wirtschaftlichen Nöten bei, dank einer gemeinschaftlich organisierten Selbsthilfe. . . . . Auch du solltest dich der Konsumgenossenschaft anschliessen!

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

P 1601 Q

1 Rp. mit Rappen sparen und doch besser fahren? .... mit Persil!

Henkel & Cie. A.G., Basel

DP430a

P 307 Q

Ecole horticole pour jeunes filles
La Corbière Estavayer le Lac (am Neuenburgersee)

Berufsausbildung und kurzfristige Kurse für Gartenliebhaberinnen. Französische Umgangssprache. Prospekte durch die Direktion.

MD

Z 2506 d

Original Schwabenland sollte auch Ihre Marke sein

Sie werden bestimmt mit unsern Qualitäts-Artikeln für Küche und Haus zufrieden sein! Machen Sie einen Versuch!

Schwabenland & Co. A.G.
Zürich, St. Peterstraße 17, Telephon 53.740

WOHIN?
mit allen Kleidern und Strümpfen?
Die Hausweberei Saanen

(gemeinnütziges Unternehmen Berneroberland), verwebt ihnen diese zu hübschen Milieux (bis 290 cm breit), Läufern, Vorlagen, Diwandecken, Wandbehängen, Sitzkissen. Bitte verlangen Sie Prospekte.
Wir empfehlen uns auch für Teppiche aus neuem Material, Diwandecken in Wolle und Baumwolle, Möbelstoffe, Tischwäsche, Schurzstoffe und Papiertiersachen.

Konvaleszenz. In gebildetem Kreise, auf dem Lande, würde man von Mai-Oktober schwächliche, junge, jedoch nicht tuberkulose **Tochter** aufnehmen. Französisch, mütterliche Pflege, zahlreiche Referenzen. Sich wenden an: Frau Monnet, Av. de la Gare 15, Lausanne P 26453 L

Wo hast Du denn das neue Kleid her? Oder willst Du mir auch wieder weismachen, Du habest es bei Terlinden umfärben lassen? Gerade so ist es, lieber Hans! Das ist doch mein Grünes vom vorletzten Jahr, schwarz gefärbt und etwas geändert.

TERLINDEN
Küsnacht-Zürich
Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz

Flechten
Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die Apotheke Fora, Glarus. OF 14228 Z

MANZ
Konfitüren
sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte

Im Offenverkauf:

	per ½ kg
Vierfrucht	—.40
Zwetschgen	—.50
Reineclauden	—.50
Johannisbeeren	—.60
Brombeeren	—.70
Heidelbeeren	—.70
Stachelbeeren	—.75
Kirschen	—.75
Erdbeeren	—.75
Aprikosen	—.75
Himbeeren	—.75
Orangen	—.75
Weichselkirschen	—.80
Preißelbeeren	—.80
Hagenbutten	1.—
Apfelgelee	—.50
Frühstücksgelee	—.55
Quittengelee	—.70
Brombeergelee	—.75
Johannisbeergelee	—.75
Stachelbeergelee	—.75
Holdergelee	—.75
Himbeergelee	—.80
Melasse	—.40
Kunsthonig	—.70
Wachholderlatwerge	1.05
Schweiz. Bienenhonig	2.20

8% Rückvergütung
Lieferung frko. ins Haus. Prompter Versand nach auswärts. 657

Manz & Co.
Zürich, Zähringerstr. 24
Telephon 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte

Verkaufsmagazine in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

1. Der Dank der Republik . . . .

1933, noch mehr 1934, energisch 1935, entscheidend 1936 und 1937 haben wir die Mängel, Fehldispositionen und Unsauberkeiten bei der Käse-Union aufgedeckt und die schlimmen Konsequenzen vorausgesagt.

Resultat: 1935 Einsetzung einer Untersuchungskommission für die Käse-Union auf Grund des von uns gestellten Materials, verwendet zur Interpellation Oprecht.

1936 Teilnahme von Behörde-Vertretern an den Sitzungen des Zentralverbandes Schweiz. Milchproduzenten und der Käse-Union. Zurückgabe unrechtmäßig zurückgehaltener Gelder an den Staat von 1,177,000 Fr. seitens der Käseunion, jährliche Einsparung von Fr. 256,500.—. Einschränkung des Kontingentshandels, etc., etc.

1937 Expertenkommission für die Milchverbände, öffentliche Rechnungs-Ablage derselben, Anerkennung des Käse-Butter-Plans, Rückumstellung auf Käse-Fabrikation . . .

4 Jahre zähester Arbeit unter schwerster Anfechtung und zum Schluß zwar Freisprechung in bezug auf die Vorwürfe in einem Brief vom 27. März 1935, aber

Verurteilung

wegen „Verleumdung" gegenüber drei Leitern der Käse-Union zu Fr. 30.— wegen folgendem Satz in einem Briefe vom 5. Juni 1935, mit dem ich Anzeige an den Zentralvorstand Schweiz. Milchproduzenten in Bern erstattete:

„. . . gewisse Betrügereien erreichen indirekt die Bundeskasse trotzdem, wenn es auch nur dadurch wäre, daß dem Zentralverband Schweiz. Milchproduzenten große Ausfälle entstehen, die ja selbstverständlich immer wieder auf irgendeine Weise durch Subventionsgelder gedeckt werden müssen . . ."

Das ist, — nach den Debatten in den Räten und den Konsequenzen, die in Form von Maßnahmen getroffen wurden, der

Pegelstand für die heutigen Rechtsbegriffe bei den schweizerischen Behörden und Gerichten!

2. März . . . im Nationalrat!

Duttweiler protestiert gegen die Begünstigung der Oelfabriken durch die Zahlung von Abwertungsgewinnen aus Bundesmitteln und erklärt, daß eine Fabrik (es ist die, an der er persönlich beteiligt ist) die Subvention dem Bunde zurückgeschickt hat.

Antwort von Herrn Bundesrat Obrecht: „Ich habe es nicht nötig zu antworten, weil Herr Duttweiler auf diesem Gebiet interessiert ist . . ."

„Nicht wahr, da schaugst, Seppl!"

Am selben Morgen hatten ein halbes Dutzend wirklich selbstinteressierte Milchverbändler in höchst eigener Sache stundenlang gesprochen, aber keine Subvention zurückbezahlt, sondern solche geholt . . .

Alles wird möglich sein; daß man den Aufdecker der eidg. Wirtschaftskuriositäten der Selbstinteressiertheit beschuldigt, daß Bußen nach allen Richtungen verhängt werden, daß der Herr Bundesrat Herrn Grimm als Sekundanten gewinnt, aber nicht, daß wir von unserer Aufgabe ablassen!

Auf verschiedene Anfragen antworten wir: Keine Angst: Gesundheit ausgezeichnet — Selbstverständlich wird fröhlich weitergefahren!

Das Kesseltreiben

Von allen Seiten ist es gleichzeitig losgegangen. Alle möglichen Verbände, Verbandssekretäre und zugewandten Orte ziehen in der ihnen willig zur Verfügung stehenden Presse los. Von allen Farben werden Prominente aufgeboten, interessierte und bezahlte Federn stehen allseitig zur Verfügung. Hotelplan und Migros wollen sie mit Worten kurz und klein schlagen.

Der Moment ist wahrlich schlecht gewählt. Jetzt, zu einer Zeit, wo die Preise steigen, wo an allen Ecken und Enden gespart wird und gespart werden muß, will man gerade diejenigen Institutionen herunterreißen, die die Lebensmittelpreise erschwinglich gestalten — ohne Subvention — und die den Ferienaufenthalt und das Reisen — — ebenfalls ohne Subvention — zu einem Preise ermöglichen, der vom Schweizer noch erschwungen werden kann.

Hätten die in allen Farben schillernden Angreifer einen schlechteren Moment für ihre grotesken Attacken wählen können?

Ist es nicht eine Beleidigung für das Publikum, ihm Bären vom Kaliber der Herren Grimm und Riesen aufbinden zu wollen?

Eimalzin konzentrierte Kraftnahrung
Typ A, süß; Typ B, herb; Dose 500 g netto Fr. 1.80
(Verkaufspreis Fr. 2.—, Bareinlage 20 Rp.)
Jedem Konkurrenzprodukt ebenbürtig!

Anima das ideale Frühstücksgetränk, Dose 500 g netto Fr. 1.40
(Verkaufspreis Fr. 1.50, Bareinlage 10 Rp.)

KAFFEE:
„Columban" (330 g Fr. 1.—) per ¼ kg 75¾ Rp.
„Exquisito" (260 g Fr. 1.—) per ¼ kg 96⅓ Rp.
Für Schwarz- und Milchkaffee!

Cocosfett „Ceylona" (370 g-Tafel 50 Rp.) per ½ kg 67½ Rp.

Subventionslose Milchverwertung - Alter Preis!

Edel-Camembert, vollf., (Schweizer-Produkt } Halbe Holzschach. 125 g netto 50 Rp.
* Vacherin, vollfett brutto für netto per ½ kg Fr. 1.10

* Waadtländer Rablochon, vollfett Neugewicht 240/260 g 70 Rp.
* Weichkäse, holl., ¾fett „Bel Olandese" per ½ kg 90 Rp.
* Bel Paese, italien., vollfett per ½ kg Fr. 1.25
* Doppelrahmkäse . . . . per Würfel
Zieger mit Butter, streichfertig per 60 g-Gobelet } 25 Rp.

Feiner Emmentaler Schachtelkäse „Uristier" 6 Portionen per Schachtel 65 Rp.
(Verkaufspreis 75 Rp., 10 Rp. Bareinlage)
Assortiment-Packung, 6 Portionen per Schachtel 75 Rp.
Rahmkäse „Regula" Dessertkäse } per Schachtel zu 6 Port. 85 Rp.
* Schinken-Rahmkäse, vollf.
(Verkaufspreis Fr. 1.—, 15 Rp. Bareinlage)

Joghurt — der unter ständiger, wissenschaftlicher Kontrolle hergestellte „Glyco-Pepto" Joghurt, nature, (Dep. 10 Rp.) . . . . . 200 gr-Glas 15 Rp.
mit Aroma (jeden Tag ein anderes Aroma, frisch geliefert) 250 gr-Glas 25 Rp.
(Depot 25 Rp.)

Quark — wohlschmeckend, appetitanregend!
*Speisequark, mager, Frischgewicht, 370—420 g . . . . . .
*Rahmquark (40% Fettgehalt, in der Trockenmasse) 140—160 g . . . . . } 25 Rp.

*Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.